

**VARIETAS DELECTAT. *Vermischte Beiträge zur Lust an romanischer Dialektologie, ergänzt um Anmerkungen aus verwandten Disziplinen.* Hrgg. Bauer Roland/Fröhlich, Harald/Kattenbusch, Dieter. Wilhelmsfeld: Egert 1993. IX+222 Seiten (und eine beigelegte Tabula gratulatoria). ISBN 3-926972-31-9.**

Die Ankündigung einer Festschrift für Hans Goebel löste in der Wissenschaftlergemeinschaft Überraschung aus. Die einen sagten: "So alt kann er doch nicht sein." Andere gut unterrichtete Kreise erwarteten eine jugendlich 'unanständige' Festschrift. Beide Gruppen sollten recht behalten. Zum fünfzigsten Geburtstag des in Salzburg tätigen Romanisten legten die Herausgeber eine gelungene Mischung von 18 Beiträgen "vermischten Inhalts" (V) vor, wobei auch Kuriosa und wahre "Scherzartikel" nicht fehlen. Titel und Untertitel versprechen also nicht zuviel. Ergänzt wird die Festschrift durch ein freizeitleiches Foto des Jubilars (VII) und die chronologische Liste seiner Publikationen bis 1993 (einschließlich der Rezensionen seiner Bücher).

Die Beiträge sind alphabetisch geordnet, so daß sich auch aus ihrer Abfolge eine gewisse *Varietas* ergibt. Die Variationsbreite steht natürlich in Zusammenhang mit den vielfältigen Interessen und Arbeitsgebieten des Geehrten. Man vermißt allerdings einen Beitrag zur mittelalterlichen Skriptaforchung, der sich der Autor ja schon mit seinem Erstlingswerk (Goebel 1970) gewidmet hat. Ich bespreche die Beiträge hier in halbwegs systematischer Ordnung, wobei ich mich bei den "Scherzartikeln" kurzfassen werde, um ihre Wirkung nicht zu schmälern.

## **1. Scherzartikel**

Selbst wenn ich mich den humoristischen Beiträgen zuerst zuwende, so soll nicht der Eindruck entstehen, daß das vorliegende Buch nicht ernstzunehmen sei. Im Verlauf der Rezension wird Gelegenheit sein, allmählich zur *Sobrietas* zurückzukehren.

1.1 Gabriel Altmanns "Einführung in die Kongressologie" (21-28) besteht aus einem Dekalog für Kongreßbesucher. Der normative Charakter dieses Beitrags mag das Fehlen von bibliographischen Angaben entschuldigen.

1.2 Reinhard Köhlers Ausführungen "Zur synergetischen Modellierung in der Kongressologie" (109-114) schließen unmittelbar an Altmanns Ausführungen an. Insbesondere geht es hier um den Konferenzschlaf.

1.3 Hans Goebels Salzburger Kollege Otto Kronsteiner berichtet "Pikantes aus dem Leben eines altbulgarischen Gelehrten" und führt uns somit in die Slawistik. Um die Lektüre zu erleichtern, habe ich dieser Rezension eine Tabelle der glagolitischen Schrift beigelegt (Faulmann 1880: 184; siehe hier S. 198). Nur soviel sei hier schon verraten: Der Jubilar selbst steht im Mittelpunkt von Kronsteiners Ausführungen – sozusagen in einer Doppelrolle.

## GLAGOLITISCH.

Name	Bulgarisch	Illyrisch	Wert	Ziffer	Name	Bulgarisch	Illyrisch	Wert	Ziffer
<i>Az</i>	Ⲁ Ⲁ	ⲁ ⲁ	a	1	<i>Uk</i>	Ⲃ Ⲃ	ⲃ ⲃ	u	400
<i>Buki</i>	Ⲅ Ⲅ	ⲅ ⲅ	b	2	<i>Fert</i>	Ⲇ Ⲇ	ⲇ ⲇ	f	500
<i>Vēdi</i>	Ⲉ Ⲉ	ⲉ ⲉ	v	3	<i>Khēr</i>	Ⲋ Ⲋ	ⲋ ⲋ	χ	600
<i>Glagol'</i>	Ⲍ Ⲍ	ⲍ ⲍ	g	4	<i>O</i>	ⲏ ⲏ	Ⲑ Ⲑ	ō	700
<i>Dobro</i>	ⲑ ⲑ	Ⲓ Ⲓ	d	5	<i>Šta</i>	Ⲕ Ⲕ	ⲕ ⲕ	št	800
<i>Est'</i>	Ⲗ Ⲗ	ⲗ ⲗ	e	6	<i>Tsi</i>	ⲙ ⲙ	Ⲏ Ⲏ	ts	900
<i>Živēte</i>	Ⲙ Ⲙ	ⲙ ⲙ	ž	7	<i>Tšerv'</i>	ⲏ ⲏ	Ⲑ Ⲑ	tš	1000
<i>Zēlo</i>	Ⲓ Ⲓ	ⲓ ⲓ	dz	8	<i>Ša</i>	ⲕ ⲕ	Ⲍ Ⲍ	š	
<i>Zemlja</i>	ⲑ ⲑ	Ⲓ Ⲓ	z	9	<i>Jer</i>	Ⲕ Ⲕ	ⲕ ⲕ	o, e	
<i>Iže</i>	Ⲗ Ⲗ	ⲗ ⲗ	i, ii	10	<i>Jery</i>	Ⲙ Ⲙ	ⲙ ⲙ	ü	
<i>I</i>	Ⲙ Ⲙ	ⲙ ⲙ	i	20					
<i>Děrv', Jot</i>	Ⲏ Ⲏ	ⲏ ⲏ	d', y	30					
<i>Kako</i>	Ⲑ Ⲑ	ⲑ ⲑ	k	40	<i>Jerek</i>	ⲕ ⲕ	Ⲍ Ⲍ	<i>Er- weich.</i>	
<i>Ljudi</i>	ⲑ ⲑ	Ⲓ Ⲓ	l	50	<i>Jet'</i>	Ⲏ Ⲏ	ⲏ ⲏ	ye, ya	
<i>Myslite</i>	Ⲕ Ⲕ	ⲕ ⲕ	m	60	<i>Ju</i>	ⲏ ⲏ	Ⲑ Ⲑ	yu	
<i>Naš</i>	Ⲑ Ⲑ	ⲑ ⲑ	n	70	<i>As</i>	Ⲕ Ⲕ	ⲕ ⲕ	ō	
<i>On</i>	Ⲗ Ⲗ	ⲗ ⲗ	o	80	<i>Eš</i>	ⲕ ⲕ	Ⲍ Ⲍ	ě	
<i>Pokoj</i>	Ⲑ Ⲑ	ⲑ ⲑ	p	90	<i>Jas</i>	Ⲕ Ⲕ	ⲕ ⲕ	yō	
<i>R'ci</i>	Ⲋ Ⲋ	ⲋ ⲋ	r	100	<i>Jēs</i>	Ⲕ Ⲕ	ⲕ ⲕ	yě	
<i>Slovo</i>	Ⲙ Ⲙ	ⲙ ⲙ	s	200	<i>Thita</i>	ⲑ ⲑ	Ⲓ Ⲓ	θ	
<i>Tr'ido</i>	Ⲓ Ⲓ	ⲓ ⲓ	t	300	<i>Ižica</i>	Ⲙ Ⲙ	ⲙ ⲙ	ü	

Mit dem glagolitischen Alphabete wurde die altslavonische, die älteste bekannte slavische Sprache geschrieben, sie ist gegenwärtig nicht mehr im Gebrauch und nur in den liturgischen Büchern der slavischen Anhänger der griechischen Kirche, also der Russen, Bulgaren und der Serben, vorhanden. Es existiren zwei Formen von dieser

Schrift, eine runde und eine eckige, erstere wird von CHODZKO (grammaire paléoslave) als die bulgarische, die zweite als die illyrische bezeichnet.

Der Zahlwert der Zeichen wird durch Einschliessung derselben zwischen zwei Punkten angedeutet, daher: ⲁ̣ 1, Ⲅ̣ 2 u. s. w. Zur Interpunktion dienen die gewöhnlichen Zeichen.

1.4 Unter dem Pseudonym Orlando R.B. Curioso führt einer der Herausgeber eine "pragmalinguistische Analyse zeitgenössischer Grußadressen" durch (59-64), die der reisende Hans Goebel seinen Salzburger Mitarbeitern verehrt hat. Dieser Beitrag etabliert auch den "Scherzartikel" als Textsorte (59). Bibliographische Angaben hätten seinen Wert allerdings erhöht.

1.5 Bartholomäus H.F. Zider, das Pseudonym eines anderen der Herausgeber, führt uns auf die "Pfade der quantitativen Gastrolinguistik" (211-219). Der Beitrag ist natürlich besonders vergnüglich für diejenigen Leser, die in Salzburg zu Gast sein durften.

## 2. Kuriosa

Eine Reihe von Beiträgen hat sich in ernsthaften Artikeln kuriosen und nichtalltäglichen sprachlichen oder sprachwissenschaftlichen Phänomenen zugewandt.

2.1 Lois Craffonara untersucht "Volksetymologisches aus dem Sella-ladinischen" unter dem Titel "Von 'einhörnigen' Brüdern und anderen kuriosen Ausdrücken" (47-58), wobei er eine Vielzahl von Einzelbeispielen anführt. Diese lassen sich meines Erachtens in folgende Klassen einteilen:

1. Extrinsisch bedingte Volksetymologien, die in der Regel bei Lehnwörtern auftreten. Craffonara bringt vor allem Beispiele aus der kirchlichen Terminologie. Die Volksetymologie ist durch das Bestreben begründet, Fremdartiges zu erklären und zu motivieren und damit heimisch zu machen. Hierzu gehört auch die "Volksetymologie in der Phraseologie" (51): Da fossilisierte Phraseologismen sich lautlich anders entwickeln als die in ihnen weiterhin erkennbaren Einzelwörter, ergibt sich erneut die Notwendigkeit der volksetymologischen Erklärung der 'Lautfossile'.
2. Intrinsisch oder semantisch bedingte Volksetymologien: Ein Wort ähnelt lautlich und semantisch einem anderen, mit dem es etymologisch eigentlich nichts zu tun hat. Der Sprecher stellt einen volksetymologischen Zusammenhang her, der eventuell Folgen für die weitere Lautentwicklung hat, wie Craffonara z.B. an der Kreuzung von PALMA und PALPARE zeigt (51 f.). Vielleicht gehört in diese Gruppe auch die onomatopoetische Volksetymologie, die Craffonara anhand der Bezeichnungen für 'Stöpsel' vorführt. Leider führt er die dazugehörigen Schallnachahmungen nicht auf.

Es zeigt sich, wie wichtig die Erforschung der Volksetymologie für die Linguistik ist, denn hierbei kann Aufschluß über die menschliche Sprachfähigkeit gewonnen werden. Der Arbitrarität sprachlicher Zeichen trotzend, sind die Sprecher bemüht, ihre Ausdrucksmittel zu motivieren. Eine Systematisierung der dabei verwendeten Strategien steht noch aus.

2.2 Otto Gsells Beitrag "Von Tiermenschen, Hinterbacken und anderen Leckereien. Linguistische Aphorismen für einen Systematiker" (77-89) führt uns in den Bereich der klassischen Etymologie. Seine Darstellung ist insofern unorthodox, als er nicht nur etymologische Kuriosa (vorzugsweise aus dem Alpenraum) vorstellt, sondern diese auch noch auf ansprechende Weise fast

spielerisch vorführt. Nur bei der Auseinandersetzung mit dem *Etymologischen Wörterbuch des Dolomitenladinischen* (Kramer 1988 ff.), das übrigens in seiner Bibliographie unerwähnt bleibt, werden kritische Töne laut.

An den Anfang des Artikels setzt Gsell ein Ratespiel, in dem zwei Sprachwissenschaftler zu suchen sind, ein Aphoristiker und ein Systematiker. Wer 'mitspielen' möchte, sei davor gewarnt, in die Fußnoten zu schauen, denn dort wird die Lösung ersichtlich, noch bevor es richtig losgeht. Nach diesem Ratespiel erwartet man eigentlich, daß Gsell selbst am Ende seiner aphoristischen Ausführungen zur Systematik zurückkehrt. Er schließt den Kries jedoch nicht.

2.3 Silvio Gislimbertis Beitrag "La parlata di Covelo (Terlago, TN) registrata a Valemount, British Columbia, Canada" macht uns mit dem Schicksal eines aus Norditalien ausgewanderten Ehepaars bekannt und setzt sich mit dessen Sprache auseinander. Leider ist der eigentlich linguistische Teil unverhältnismäßig kurz ausgefallen – besonders in bezug auf die Einflüsse aus dem Englischen. In Anlehnung an die Ausführungen bei Thomason/Kaufman (1988) zur Unterscheidung von Entlehnung und Interferenz würde ich übrigens nicht von Interferenzen, sondern eben von Entlehnungen sprechen. Wie sich in der Folge solcher Entlehnungen auch phonologische, syntaktische und morphologische Veränderungen einstellen, habe ich an einem anderen Sprachenpaar gezeigt (Haase 1992). Offenbar lassen sich in dem von Gislimberti vorgeführten Fall vergleichbare Phänomene beobachten, z.B. die Entlehnung des /r/-Phonems über Lehnwörter (73) und der Einsatz von morphosyntaktischen Veränderungen in weniger grammatikalisierten Bereichen (z.B. bei pragmatischen Partikeln, 73).

Besonders vor dem Hintergrund der Dreisprachigkeit Lokaldialekt – Italienisch – Englisch (Gislimberti spricht allerdings nur von L<sub>1</sub> und L<sub>2</sub>, 73) werden die kontaktlinguistischen Fragen brisant. Es ist zu hoffen, daß der Autor in diesem Sinne weiterarbeitet.

2.4 Bei der Lektüre von Giovanni Ruffinos "Varietas coquinaria: Metafore alimentari e reinterpretazioni paretimologiche. Alcuni (as)saggi siciliani" (157-168) läuft einem schier das Wasser im Munde zusammen. Er stellt ein traditionelles sizilianisches Gericht zusammen und diskutiert Etymologie und Metaphorik der Speisebezeichnungen. Dabei bietet er auch interessantes Vergleichsmaterial aus anderen Mundarten, besonders aus Mittel- und Süditalien.<sup>1)</sup> Auffällig ist der Zusammenhang zwischen Brot und Vulva, den er über die Fruchtbarkeitssymbolik des Brotes erklärt. Ich vermute, daß die Metaphorik sehr viel konkreter vermittelt ist, nämlich durch Aussehen und Konsistenz des frischen, noch warmen Gebäcks. Abbildungen (wenigstens des Brotes) wären hier hilfreich gewesen und hätten den Appetit in jeder Hinsicht gesteigert.

1) Übrigens enthält das zentralitalienische *frascarélli* aus Gründen der Metaphorie ein geschlossenes e und nicht ein offenes (Druckfehler?, 161, Anm. 16). Pasquini/Ugoccioni (1993) verzeichnet

auch die interessante Ableitung "*frascarellone*, s.m., confusionario, persona che parla a vanvera, che accozza parole senza senso."

2.5 Christian Schmitt wendet sich dem “Alpine[n] Skisport aus der Sicht des Lexikographen” zu mit seinem “Beitrag zum Sprachenpaar Französisch-Deutsch” (169-186). Er gibt seinen Ausführungen eine interessante tabellarische Gegenüberstellung der Terminologie bei (175-182). Offensichtlich bedeutet ein leeres Kästchen, daß es in der entsprechenden Sprache nur den darüber stehenden Terminus gibt, während die andere Sprache Synonyme aufweist. Es wäre interessant, zu erfahren, welcher Art die Synonymiebeziehung ist (diatopisch, diastratisch oder sogar diachronisch, wie der Autor auf Seite 174 andeutet) und wie sich die jeweilige Fachsprache im Falle der verzeichneten Terminologielücken verhält. Der Meinung Schmitts, seine Liste zeige “hinsichtlich der Wortbildung keine Besonderheiten” (183), kann ich mich nicht voll anschließen. Immerhin finden wir dort für das Französische Entlehnungen aus ungewöhnlichen Gebersprachen wie dem Norwegischen, Wortbildungen, die Buchstaben(-formen!) enthalten (*virage GT*) und Dvandvkomposita wie *flexion-extension* (deutsche Entsprechung: *Hochbewegung*), die sogar rekursiv ausgebaut werden können *flexion-extension-flexion* (deutsche Entsprechung: *Tiefbewegung*).

2.6 Für seinen Beitrag “Die Wenkersätze auf Französisch” (187-198) hat sich Peter Stein die Mühe gemacht, “Frankophone Antworten auf Wenkers Datenerhebung für den Deutschen Sprachatlas (DSA)” aus dem Marburger Datenkorps herauszusuchen. Diese ausgesprochen originelle Idee ermöglicht interessante Vergleiche mit dem ALF und dem ALLR, wie Stein an (leider nur sehr wenigen) Beispielen ausführt. Der Leser hätte sich im Anhang des Artikels wenigstens einen vollständigen Wenkerfragebogen gewünscht. Wie verhalten sich die frankophonen Informanten z.B. angesichts der Fülle von Diminutivformen in den Wenkersätzen?

2.7 Helmut Berschins Artikel “De l’esprit de la collaboration: auf deutsch” (29-38) unter die Kuriosa einzuordnen könnte verfehlt erscheinen, wenn es sich um einen gewöhnlichen Beitrag zur Diskursanalyse handelte. Auf linguistisches Methodeninventar wird jedoch praktisch nicht zurückgegriffen. Nun ist das auch insofern für Berschins Anliegen nicht nötig, als die Fakten und Zitate auch ohne eine diskursanalytische Untersuchung für sich sprechen. Berschin führt vor, wie im sartreschen Sinn bundesdeutsche Politiker und Journalisten unterschiedlicher ideologischer Provenienz mit dem DDR-Regime vorwiegend ‘geistig’, aber in einem Fall auch ‘tätlich’ kollaboriert haben.

### 3. Übrige Beiträge

3.1 Helga Böhmers “Beobachtungen zu romanischen Interferenzerscheinungen in der südbairischen Sprachinsel von Sauris/Zahre” (39-45) verschafft uns stimulierende Einsichten in eine triglossische Sprachenkonstellation<sup>2)</sup> (Italie-

2) Ich befürchte, daß die Übertragung der kreolistischen Terminologie von *Basilekt*, *Mesolekt* und *Akrolekt* zur Begriffsverwirrung beitragen wird, denn diese Termini beziehen sich ja auf

ein (vermeintliches) Kontinuum von mehr oder weniger kreoltypischer Prägung. Besser ist es, von *Standardsprache*, *regionaler Koiné* und *Lokalsprache/-mundart* zu sprechen.

nisch-Friaulisch-Zahrerisch). Böhmer nimmt an, “daß die romanischen Elemente, die in die zahrerische Sprachinselmundart integriert wurden, auch Rückschlüsse auf frühere sprachliche Zustände in den friaulischen Dialekten zulassen.” (41) Wie ich am Beispiel einer anderen Triglossie zeigen konnte (Baskisch-Gaskognisch-Französisch, Haase 1992), kann es jedoch passieren, daß Lehnwörter bei ihrer Integration in die Replikasprache archaisiert werden. Die Integrationsstrategien können aus einer älteren Kontaktsituation hervorgegangen sein. So werden ja auch italienische Wörter ins Zahrerische integriert, als wären es friaulische (43), so wie eben französische Wörter im nördlichen Baskischen aussehen wie gaskognische (von mir a.a.O. als “Schleuseneffekt” des Gaskognischen bezeichnet). Auch im zahrerischen Fall handelt es sich um entlehnungsbedingte Veränderungen in der südbairischen Mundart und – wie angenommen werden darf – um bairische Substratinterferenz in den romanischen Mundarten.

3.2 Der Mitherausgeber Dieter Kattenbusch setzt sich mit einem anderen Bereich der Kontaktlinguistik auseinander, nämlich mit den “Interferenzbedingten Normverstößen beim Übersetzen in die Fremdsprache” (91-104), insbesondere für das Sprachenpaar Deutsch → Italienisch. In diesem Zusammenhang ist der Begriff *Interferenz* wohl auch in dem von mir favorisierten strikten Sinne<sup>3)</sup> angebracht. Es stellt sich allerdings die Frage nach der Definition von *interferenzbedingt*, wenn der Autor zu folgender Feststellung kommt: “Insgesamt machen die interferenzbedingten Normverstöße 53,1% aller Fehler aus.” (101) Er weist ja selbst auf die Abgrenzungsproblematik mit verschiedenen Beispielen hin (95f.), ohne jedoch anzugeben, wie mit solchen Fällen zu verfahren ist. Auch in Kenntnis der morphophonologischen (!) Regel kann es selbst einem Fortgeschrittenen passieren, \**il stato* statt *lo stato* zu sagen, eben weil die Ausgangssprache nicht über eine solche Regel verfügt. Viel schwieriger wird die Entscheidung im Bereich der funktionalen Satzperspektive, zumal hier der Kontrast zwischen Deutsch und Italienisch sehr stark ist. Kattenbuschs quantitativer Ansatz – ergänzt durch drei Tabellen – ist jedoch aufschlußreich. Aus der Praxis heraus bewegt sich dieser Beitrag in eine theoretische Richtung – nicht zuletzt durch die ansatzweise vorgenommenen Formalisierungen.

3.3 Antonio Pennisi nennt seinen Beitrag “Ipercorrettismi anomali” (133-148). Seine Hyperkorrekturen sind aber nur insofern ‘anomal’, als es sich um übertriebene Dialektalismen handelt. Pennisi zeigt sehr schön in seiner Statistik, daß besonders Jugendliche gewisse Dialektmerkmale übertreiben, um ihre sizilianische Identität zu unterstreichen, während die Berufsgruppe der ‘Vertreter’ norditalienische Merkmale hyperkorrekt anwendet. Leider wird auf andere Autoren nur implizit und durch die Blume bezuggenommen. Bibliographische Angaben fehlen völlig. Die Studie führt uns Sprachveränderungsprozesse *in vivo* vor Augen, was besonders verdienstvoll ist angesichts neuerlicher Tendenzen (z.B. in Keller 1990), Erklärbares für unerklärlich zu erklären<sup>4)</sup> und so den Sprachwandel zu mystifizieren.

3) Es besteht meines Erachtens ein unmittelbarer Zusammenhang von Substratinterferenz und Interimssprache (vgl. Haase 1993: 12).

4) Daß Sprachwandel nicht im strikten Sinne erklärbar (= prädiktabel) ist, versteht sich seit Lass (1980).

3.4 Die beiden folgenden Autoren führen uns in den Bereich der Lusitanistik: Dieter Messner beschäftigt sich mit “Beiträgen zur portugiesischen Lexikographie” (125-131) im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts zur linguistischen Untersuchung des Zeitraums 1700-1850. Der Autor wehrt sich sogleich gegen den Vorwurf des ‘Partikularismus’, indem er auf die Wichtigkeit dieses Zeitraums für die Entwicklung des Portugiesischen verweist. Messner zeigt, wie die Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts in Verbindung stehen und aufeinander aufbauen.

3.5 Otto Winkelmann liefert den zweiten lusitanistischen Beitrag dieses Bandes: “Divergenz und Konvergenz der portugiesischen Orthographie in der Alten und Neuen Welt” (199-210). Er setzt sich mit der Geschichte der portugiesischen Orthographie auseinander und besonders mit den neueren Reformversuchen, die vor allem die Diskrepanz zwischen brasilianischer und europäisch-portugiesischer Orthographie betreffen. Dabei scheint es einen Zusammenhang zu geben zwischen politisch-kulturellen Annäherungs- bzw. Abgrenzungsbestrebungen und orthographischer Konvergenz bzw. Divergenz. Diese Korrelation sollte vielleicht noch umfänglicher untersucht werden. Für Winkelmanns Beitrag gibt es einen aktuellen Anlaß, nämlich die Orthographiereform vom 12. Oktober 1990 mit Wirkung vom 1. Januar 1994, die in der Öffentlichkeit weitaus mehr Beachtung gefunden habe als in der romanistischen Fachwelt (199). Winkelmanns Anliegen, die Orthographiedebatte der Fachwelt näherzubringen, ist somit besonders verdienstvoll.

3.6 Heinz-Dieter Pohl stellt schließlich “Das Projekt eines Kärntner Sprachatlasses” vor (149-155). Da mich dieser kurze Beitrag in das derzeit zentrale Arbeitsgebiet des Jubilars zurückführt, nämlich in die Areallinguistik, möchte ich an dieser Stelle etwas ausholen. Pohl wünscht sich für Österreich “nach einem einheitlichen Schema” verfaßte Sprachatlanten (151), die sich an den bereits fortgeschrittenen oder im Veröffentlichungsvorgang befindlichen österreichischen Projekten orientieren sollen. Sicherlich ist Einheitlichkeit erstrebenswert, doch sollte es die Areallinguisten in Kärnten und anderswo nicht daran hindern, den von Goebel vorgezeichneten Weg (außer in dieser Zeitschrift zuletzt in Goebel 1994) nachzugehen. Insbesondere ist an die Produktion eines “Sprechenden Sprachatlasses” zu denken. Auf einem Massenspeicher (CD-ROM) sollten Karten, akustische Daten, Transkription und Analysen zur Verfügung stehen. Daneben könnten auch visuelle Daten (Fotos der besprochenen Objekte, Videoaufzeichnungen) beigegeben werden. Das Ganze sollte dann mit einem umfangreichen Referenz- und Indexsystem ausgestattet sein (sogenanntes *Hypertextsystem*), so daß es dem Benutzer möglich ist, selbständig onomasiologische oder semasiologische Verknüpfungen unter frei wählbaren Restriktionen vorzunehmen. Außer rein sprachlichen Daten wird ein solcher Atlas auch volkskundliche<sup>5)</sup> – ja sogar literarische Daten enthalten (Ethnotext,

5) In einem interessanten, wenn auch vielleicht zu pessimistischen Vortrag setzt sich Gsell (1994) unter anderem kritisch mit der “Landeswissenschaft”

auseinander. Man möchte hinzufügen, daß die Romanistik in bezug auf ihre “Realien” eher volks- als landeskundlich orientiert sein muß.

Mundartdichtung und so weiter). Ein solches Unternehmen ist von vornherein interdisziplinär angelegt und wird – wenn es gut gemacht ist – Interesse auch außerhalb eines kleinen Wissenschaftlerkreises wecken, denn erstmalig entsteht ein Sprachatlas, der trotz Umfang und Vielfalt der Daten kein Datenfriedhof ist. Schließlich enthält das Goeblsche Programm auch eine integrative Zukunftsperspektive für die Romanistik: Die Erstellung eines solchen Sprachatlases erfordert die Zusammenarbeit von Linguisten, Philologen, Literaturwissenschaftlern und Volkskundlern. Die sich dabei ergebende Varietas deutet sich in der Festschrift bereits an. Insofern ist das vorliegende Buch nicht nur unterhaltsam, sondern im besten Sinne bedeutsam – ein angenehmes Muß für Romanisten und Dialektologen.

## Literatur

ALF = Gilliéron, Jules / Edmond, Edmond (1902-1910): *Atlas linguistique de la France*. – Paris: Champion.

ALLR = Lanher, Jean / Litaize, Alain / Richard, Jean (1979-1988): *Atlas linguistique et ethnographique de la Lorraine Romane*. 4 Bde. – Paris: CNRS.

Dittmar, Norbert (1973): *Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Mit kommentierter Bibliographie*. – Frankfurt a. M.: Fischer Athenäum.

Faulmann, Carl (1880): *Das Buch der Schrift*. – Wien: K.K. Hof- und Staatsdruckerei, Nachdruck 1985: Nördlingen: Greno.

Gsell, Otto (1994): “Europa 2000 – Ende der Romanistik. Perspektiven eines deutschen Hochschulfaches” in: *Deutscher Romanistenverband. Mitteilungen* 1994/1: 88-113.

Goebel, Hans (1970): *Die normandische Urkundensprache. Ein Beitrag zur Kenntnis der nordfranzösischen Urkundensprachen des Mittelalters* (= Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.- hist. Klasse 269). – Wien: Akademie der Wissenschaften.

Goebel, Hans (1994): “L’Atlas linguistique du ladin central et des dialectes limitrophes (première partie, ALD I)” in: García Mouton, Pilar (ed.): *Geolingüística. Trabajos europeos* (= Biblioteca de filología hispánica 12). – Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas.

Haase, Martin (1992): *Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland: Die Einflüsse des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische*. – Hamburg: Buske.

Haase, Martin (1993): *Le gascon des Basques. Contribution à la théorie des substrats* (= Arbeiten zur Mehrsprachigkeit 50). – Hamburg: Universität.

Keller, Rudi (1990): *Sprachwandel: Von der unsichtbaren Hand in der Sprache* (= UTB 1567). – Tübingen: Francke.

Kramer, Johannes et al. (1988 ff.): *Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen* (EWD). – Hamburg: Buske.

Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. – Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Lass, Roger (1980): *On Explaining Language Change*. – Cambridge: Cambridge University Press.

Pasquini, Dazio / Ugoccioni, Nicoletta (1993): *Vocabolario del dialetto spellano*. – Spello: Pro Spello.